

Liebe Genossinnen und Genossen

Vielen Dank für die Einladung und die Organisation dieses Festes!

Ich fühle mich sehr geehrt, heute, an diesem bedeutenden Tag eine Rede zu halten.

Besonders an einem 1. Mai mit dem Motto Lohngleichheit. Punkt. Schluss.

Während ich aufwuchs hatte ich viele feministische Frauen um mich. Meine Mutter, meine Tanten und viele Freundinnen meiner Eltern. Sie lebten mir ein Leben vor, in dem sie sich nicht von gesellschaftlichen Erwartungen und Druck unterkriegen liessen. Sie machten, was sie wollten. Sie waren Teilzeitmütter, Arbeiterinnen, Abenteurerinnen, Einzelgängerinnen, Politikerinnen und Karrierefrauen. Sie haben alle auf ihre Art für die Gleichstellung gekämpft. Und dafür möchte ich ihnen allen Danken. Genauso möchte ich den Generationen von Feministinnen vor mir Danken, die so viel erreicht haben. Und all den Feministinnen die mit mir zusammen noch so viel erreichen wollen! Denn in diesem System wird uns nichts geschenkt. Es wurde uns noch nie etwas einfach so geschenkt. All die wichtigen Schritte in Richtung Gleichberechtigung erforderten lange und intensive Kämpfe. Die Einführung des Frauenstimmrechts. Die Legalisierung vom Schwangerschaftsabbruch. Die Gleichstellung von Frau und Mann in der Ehe. Und die Einführung des 8. Verfassungsartikel. Darin steht :

„Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.“

Seit 37 Jahren steht dieser Artikel so in der Schweizer Bundesverfassung. Seit 37 Jahren warten wir darauf, dass die Lohngleichheit umgesetzt wird. 37 Jahre! Das muss man sich mal vor Augen führen. Diese Zeit würde reichen um drei Mal um die Welt zu wandern. Oder um zwei neue Cheops-Pyramiden zu erbauen. Oder um 12 verschiedene Bachelor-Abschlüsse zu absolvieren. 37 Jahre sind drei Generationen. Drei Generationen von Frauen, die sich damit zufriedengeben mussten, dass ihre Arbeit weniger Wert hat. Und das, obwohl die Lohngleichheit ein Grundrecht ist. Doch irgendwie scheint dieser Umstand der Politik egal zu sein. Denn es gibt keine Glaubwürdigen Bestrebungen. Es gab die Vorlage zur Lohngleichheit. Die hat der Ständerat, der übrigens eine Frauenquote von 15% hat, aber zurück in die Kommission geschickt. So wurde der Prozess erneut verlängert. Und diese Vorlage: Liebe Politiker*innen, das könnt ihr besser! Denn sie würde zwar

Lohndiskriminierung anprangern und vielleicht sogar sichtbar machen, aber wohl kaum abschaffen. Die vorgesehenen Lohnanalysen alle vier Jahre in Ehren. Aber wirkungsvoll sind solche Massnahmen erst, wenn es auch Sanktionen gibt! Das Wissen hilft mir erst etwas, wenn ich auch gegen die Diskriminierung vorgehen kann. Und wirkungsvoll ist es auch nur dann, wenn alle Unternehmen von der Vorlage betroffen wären. Denn wir wollen die Lohnungleichheit in der ganzen Schweiz und nicht nur für die Hälfte der Arbeiterinnen.

Jetzt sind wir an der Reihe unsere Forderungen aufzustellen. Denn gerade die Lohnungleichheit ist zu wichtig, um irgendwelche halbherzigen Kompromisse einzugehen. Es geht dabei nicht nur um Fairness. Im heutigen kapitalistischen System ist Geld eine Form der Anerkennung. Konsequenterweise weniger zu verdienen ist eine Abwertung der Arbeit von Frauen. Doch nicht nur das. Es zieht sich weiter in die meisten Lebensbereiche. Leistungen, Erfolge oder Wissen von Frauen werden als weniger wertvoll als die der Männer angesehen. Wir stemmen einen Löwinnenanteil der unbezahlten Care-Arbeit. Eine Arbeit die einen grossen Anteil der geleisteten Arbeitsstunden ausmacht. Eine Arbeit, die unabdinglich für eine funktionierende und solidarische Gemeinschaft ist. Und doch wird sie nicht als gleichwertige Arbeit anerkannt. Oder sie wird gar nicht als Arbeit anerkannt. Es scheint selbstverständlich, dass Frauen ihre Zeit in den Unterhalt des Haushalts, die Erziehung der Kinder und die Pflege der Eltern oder Angehörigen investieren. Es scheint selbstverständlich, dass es die Frauen sind, die für diese Aufgaben ihre berufliche Karriere an den Nagel hängen. Und wenn wir uns dagegen entscheiden, sind wir selbstsüchtig und schlechte Menschen.

Wir werden in der Geschichtsschreibung konsequent ignoriert. Dabei gab es viele Kämpferinnen, Revolutionärinnen und Heldinnen, die den Verlauf der Geschichte veränderten. Doch welches Geschichtsbuch, das wir in der Schule auswendig lernen durften, befasste sich mit diesen Frauen? Es wird das Gefühl vermittelt, dass Frauen nie etwas erreicht hätten. Dass die Frau schon seit je her die passive Rolle in der Gesellschaft übernommen hat.

Oder die Medien. In den Medien werden Frauen auf das Aussehen, ihre Beziehungen oder ihre Feindschaften reduziert. Ihre Meinung und ihr Wissen scheinen nicht interessant zu sein. So widmete sich ein ganzer Artikel im Blick dem Nasenring von Samira Marti, der jüngsten Nationalrätin. Anstatt sie zu ihren

politischen Positionen und Zielen zu befragen, beschäftigen sie sich lieber mit der Frage, ob sie ihr Nasenpiercing nun anbehalten wird oder nicht.

All diese Beispiele sind Symptome einer patriarchalen Gesellschaft. Und die Lohndiskriminierung ist eines davon. Doch sie ist eben nicht nur ein Symptom, die ist auch eine Manifestation davon. Sie verhindert eine Gesellschaft, in der Sexismus und Diskriminierung nicht mehr existieren. In der die Leistungen von Frauen gleich viel wert sind. In der ihre Arbeit anerkannt, ihre Meinungen gehört, ihre Entscheidungen akzeptiert, ihr Können gesehen und ihre Erfolge gefeiert werden. Und das macht den Kampf um die Lohnleichheit so relevant. Ohne sie können wir keine Gleichberechtigung erzielen. Egal wie viele Gleichstellungsartikel wir in die Verfassung schreiben. Die Gleichberechtigung steht uns zu. Keine Diskussion. Lassen wir uns also nicht auf gutgemeinte Kompromisse ein, geben uns nicht mit kleinen Zugeständnissen zufrieden und lassen uns nicht durch fadenscheinige Argumente abschrecken. Kämpfen wir gemeinsam dafür, dass wir bekommen, was uns zusteht!

Venceremos!